

Der gute Musiklehrer

Wo kommt er her? Was macht er gut?

Wohin soll es gehen?

Der Autor Herbert Bruhn (geb. 1948) ist Psychologe und Musiker – beides mit einer professionellen Ausbildung (promovierter Diplompsychologe und Hochschulabschluss als Pianist und Dirigent) und mit langjähriger Berufstätigkeit in Musikschulen, an Universität und Musikhochschule sowie in Konzert und Theater. Die letzten 24 Jahre arbeitete er als Professor in der Musiklehrerausbildung in Schleswig-Holstein. ¹

Als ich am frühen Abend am Schreibtisch saß und darüber nachdachte, wie der erste Satz dieses Beitrags wohl lauten könnte, begann draußen eine größere Gruppe zu singen: lautstark, rauhe Jung-Männerstimmen – ohne genaue Tönhöhe, keine Melodie, wenig Rhythmus, offensichtlich sogar ohne Text:

„looloolooloolollohohh“

Ich wusste es schon, Pauli hatte gewonnen. Die Jugendlichen sind zum Abchillen in Altona unterwegs. Und sie singen mit erkennbarer Freude! Diese Jugendlichen gehen zumeist noch zur Schule.

Ich bin gebeten worden, etwas über die Musiklehrerausbildung zu schreiben, wie sie war, wie sie sich entwickelt und wie sie sein sollte. Es ist mir eine Ehre, mit dem Ende von 24 Jahren Berufstätigkeit darum gebeten zu werden.

Wo kommen die Lehrer her

Es gibt grob geschätzt knapp 200.000 Musiklehrer² in Deutschland. 37.000 von ihnen sind Musiklehrer an Musikschulen, einige weitere Tausende sind freiberuflich im selben Bereich tätig – sie holen Kinder ohne Musikkennnisse ab und führen sie zu Fertigkeiten am

Klavier, an der Flöte, an der Gitarre oder anderen Musikinstrumenten. Sie machen ihre Arbeit gut – aber um sie geht die Diskussion nicht, sie sind keine richtigen Lehrer.

Richtige Musiklehrer

Es geht um etwas 140.000 Musiklehrer, die an der Schule unterrichten, aber das Wort Schule nicht im Namen führen, außer man sagt *Schulmusiker* zu ihnen. Sie werden als *richtige* Musiklehrer angesehen, wenn sie im Gymnasien unterrichten. Wer am Gymnasium unterrichtet, muss an einer Musikhochschule ausgebildet worden sein.

Für diese Gruppe scheint auch der Begriff Schulmusiker reserviert zu sein, denn: Alle anderen sind „*Lehrer mit dem Fach Musik*“ und unterrichten an den weniger gut ausgestatteten Schulen, die in den letzten 10 Jahren Haupt- und Realschule ersetzt haben und schließlich auch die Sonderschüler aufnehmen mussten. Musiklehrer dieser Schulformen werden noch nicht einmal einzeln gezählt, sondern für die Statistiken zu „*Vollzeitlehreinheiten*“ zusammengefasst.

Die Schulen, die *Vollzeitlehreinheiten* für den Musikunterricht zugeteilt bekommen, sind in den letzten Jahren als eine Art Sparversion der Gesamtschulen aus den 1970er Jahren entstanden. Diese Schulen bieten meist schon seit Jahren Musik nur für wenige Klassenstufen an.³ Durch die Berechnung von Vollzeitlehreinheiten weiß selbst das Ministerium meist nicht mehr, wo und wer Musik unterrichtet, da der Schulleiter darüber entscheiden kann.⁴

Schülerorientierung

Seit den 1970er Jahren wird den Musiklehrern einiges beigebracht, was sie zu guten Musiklehrern machen soll: Ganz vorne stand von der Bedeutung die Schülerorientierung: Hole die Schüler dort ab, wo sie sind, und führe sie dann weiter, zur Kunst – zum Kunstwerk – zur Kunstausbildung.⁵

Der eine oder andere der richtigen Musiklehrer an Schulen wird das Thema *Musik beim Fußball* auch einmal behandelt haben, da es ein sehr gutes Buch dazu vom Kollegen Kopez aus Hannover gibt.⁶ Und es folgte sogar ein sehr feinsinnig witziger Beitrag im Fernsehen, in dem die Parallele zwischen schwarzafrikanischen Stammesgesängen und den Fanliedern pointiert dargestellt wurde.

Richtige Musik

Aber sind sie dadurch gute Musiklehrer? Auch sie holen die Schüler dort ab, wo sie sich befinden: meist bei der jeweils angesagten Musik in den Charts. Diese Musik scheint aber die falsche Musik zu sein, denn mit allen möglichen Tricks (Didaktik genannt) sollen sie von der Jugendlischenmusik zur Klassik geschoben oder gezogen werden. Denn sie ist nach gängiger Auffassung insbesondere an Musikhochschulen keine gute Musik. Pop und Rock gelten bei vielen Musikwissenschaftlern und Musikpädagogen immer noch als Musikrichtung, die von der Musikindustrie aufgrund von Marktmechanismen künstlich am Leben erhalten wird.

Dabei ist es leicht zu erkennen: Weit über 90 % der Menschen in Deutschland hören Pop und rockorientierte Musik.⁷ Das ist die Musik, die der Normalbürger modern nennt. Klassische Musik dagegen ist die Musik der Vergangenheit – und die experimentellen Vertreter der Klassik aus dem 20. Jahrhundert wie Stockhausen, Ligeti, Henze oder Riehm sind keineswegs zeitgenössisch. Zeitgenössisch waren sie vielleicht 1960/70, wenn überhaupt jemals.⁸

Gute Musik

Die meisten Musikhochschulen haben einen Epochenbruch verpasst: weg von den Geigen und Flöten, hin zu Drumset, Gitarre und elektrisch/elektronischen Sounds. Das war ungefähr 1950. Allgemein kann man sagen, dass in dieser Zeit versäumt wurde, die Kunstauffassung von unterschiedlichen Lebensstilen miteinander zu verbinden.

Die Putzfrau im Museum:
„Ist das Kunst oder kann das weg?“

Je höher das Bildungsniveau einer Familie, desto größer ist die Toleranz der Kinder. Jazz ist dabei überwiegend Oberschichtmusik: „Dr. Jazz.“⁹ Aber auch harter Rock oder Metal erweisen sich in empirischen Studien als Musik der Gymnasien. Breite Bevölkerungsschichten hören überwiegend Musik des jeweiligen Mainstream. Und Volksmusik ist ideal für den Sonnabendabend gewesen, als Familien noch mit einem Fernseher auskommen mussten: Jeder konnte einen eigenen Zugang zu Volksmusik finden: die einen positiv, die anderen negativ – von Anbetung bis hin zu böartigem Sarkasmus – die Musik eines großen Kompromisses.¹⁰

Klassik (im weitgefassten Sinn von Klassikradio) erweist sich als altmodische Musik. Sie existiert weiter – ist aber in der Qualität und Quantität abhängig von der Gnade der jeweils herrschenden Politiker. Ist Klassik die bessere Musik? Klassik ist auf jeden Fall älter – das hat in früheren Jahrhunderten immer den Aspekt von Wertigkeit beinhaltet. Klassik als Bildungsgut wurde lange bedingungslos unterstützt, das gehört aber leider der Vergangenheit an.

Der Musiklehrer:
„Sagt mir mal drei berühmte Männer mit B.“

Die Antwort, wie aus einer Pistole geschossen: „Basler, Ballack, Beckenbauer.“

„Hm, fällt jemand noch ein anderer Name ein? Vielleicht Bach, Beethoven, Brahms?“

Abfällig: „Ersatzspieler interessieren mich nicht“.

Die Institutionen, die die sogenannte klassische Bildung unterstützen, sind von d3er *Klasse der Geldverwalter* für die Gesellschaft immer schlechter ausgestattet worden. *Geldverwalter*, das sind die Politiker und die oberen Verwaltungshierarchien, die trotz politischer Farbwechsel eng zusammenarbeiten.

Wertewandel

Als Wende in der Bildungsorientierung muss man das Jahr 1991 sehen: Norbert Gansel als Oberbürgermeister von Kiel besucht in diesem Jahr nicht pflichtgemäß den Opernball des Kiel Theaters, sondern fährt nach Hannover zum Konzert der Rolling Stones im Fußballstadion. Seither ist es hoffähig und gilt sogar mutig, in der traditionellen Bildungsszene Etats zu kürzen.

Nur zufällig ist dies der selbe Zeitraum, in dem die großen politischen Veränderungen in Europa vor sich gingen. Aber sie sind überhaupt nicht mit der Wiedervereinigung Deutschlands verbunden. Sie sind Folgen des Verfalls bürgerlicher Wertmaßstäbe und Ideale, die angezweifelt wurden, ohne dass eine alternative Vorstellung bereit gestanden hätte.

„Gestern ganzen Abend Mozart gespielt!“ „Und? Gewonnen?“

Als Erste bekamen dies die Theater im Osten zu spüren: Man duckte sich dort weg, als ein Haus nach dem anderen geschlossen wurde. Dem Osten fehlte die Kraft zu einer zweiten Revolution – man war durch die mächtigen Veränderungen orientierungslos und ließ sich die sozialistischen Ideale wegnehmen, ohne eine neue Werteordnung anzubieten. Man wusste nicht, was weg kann und was rettenswert ist.¹¹

Im Westen nahm man dagegen kaum wahr, dass während der 1990er Jahre ca. 50% der Orchesterstellen im Osten beseitigt wurden. Und zur unserer Zeit wird dieselbe Sichel an die westlichen Orchester gelegt, ohne dass die gesitteten Proteste in den Feuilletons zur Kenntnis genommen werden. Das Rundfunkorchester in Baden Baden ist nur der Anfang – bereits jetzt könnte man bis zu fünf weitere Theater und Orchester nennen, die in absehbarer Zeit folgen werden.

Es waren aber nicht nur die musischen Bereiche dran. Die Schulen wurden schlechter ausgestattet, Universitäten bekamen keine freien Forschungsgelder mehr. Lehrer,

Professoren, nein: der gesamte öffentliche Dienst verdient heute erheblich weniger als 1990.

Vormittags haben sie recht – nachmittags haben sie frei.
Lehrer sind als schwierige Personengruppe bekannt!

Aber trotzdem haben sie nichts zu sagen: Öffentliche Proteste gegen Bildungskürzungen führten in Schleswig-Holstein zur Disziplinierung durch Eintragungen in die Personalakte.

Gewerkschaftlich orientierte Kreise wissen sehr wohl, wie schwer die Zeit nach der Jahrhundertwende war: Ein Tarifvertrag nach dem anderen wurde gekündigt und zu schlechteren Bedingungen wieder abgeschlossen. Die Tarifgehälter im öffentlichen Dienst sanken dadurch für die selbe Arbeit um bis zu 20%. Wer sich wegbewarb, musste sich gut informieren, damit er mit dem Wechsel in die höhere Position einer anderen Dienststelle nicht plötzlich ein Viertel seines Gehalts verlor. Bei den gut besoldeten Professoren konnte es sogar zu einer Einbuße von der Hälfte des Einkommens führen.

Die Gewerkschaften haben es versäumt, die größte Gruppe in ihren Reihen von entstehenden Problemen zu unterrichten und sie frühzeitig einzubeziehen. Als die Lehrer wach wurden, erhielten sie in Schleswig-Holstein unter dem liberalen Bildungsminister Dr. Klug (was für ein Name!) alle eine Notiz in die Personalakten, weil sie unerlaubt an Demonstrationen teilnahmen. Soweit der Autor weiß, haben sich nur acht Lehrer von mehreren tausend Betroffenen dagegen gewehrt.

Zurück zur Musik

Dem Autor tut es sehr leid um die Musikhochschulen in Baden-Württemberg, die jetzt ihre Anteile an der Ausbildung der echten Musiklehrer verlieren werden. Der unheilvolle Weg wird schon seit zwei Jahrzehnten gegangen. Allzu lange haben die Musikhochschulen den Abbau der künstlerischen Fächer an den Universitäten beobachtet, ohne zu reagieren. Und erst kürzlich bediente sich die Musikhochschule am Stellenpool der

Musiklehrausbildung in Flensburg und zog eine Professur an sich.

Schade, aber die Musikhochschulen werden insgesamt wach werden müssen, um zu erkennen, was gesamtgesellschaftlich geschieht. Denn gelten die Musikhochschulen als Bildungsstätte für den richtigen Musiklehrer. Sie müssten Einfluss nehmen, wie in der großen Zeit der Entstehung von demokratischen Republiken im 19. Jahrhundert:

Die Gesangsvereine der erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die PR-Stationen der umstürzlerischen Gedanken der romantischen Dichter oder von Komponisten wie Schumann und Wagner. Der Musikunterricht wurde unter Wilhelm von Humboldt 1808 im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht in Preußen eingeführt, um mit der Betonung des Deutschsein in Liedern die Unabhängigkeit von der französischen Besatzungsmacht zu ersingen.¹²

Darauf sind auch die Erfolge in der Umsetzung der französischen Revolutionsideal zurückzuführen – in der Musik, aber auch in der Kunst, Poetik und sogar im Sport sind die freiheitlichen Ideale über ein halbes Jahrhundert wach gehalten worden und haben sich durchgesetzt, als man sie für selbstverständlich hielt..

In der heutigen Zeit geht davon viel verloren – Gehaltsabbau, Verlängerung von Arbeitszeiten, unbezahlte Überstunden – der Druck auf die Menschen wird täglich größer. Die Insolvenzen von Firmen, die viele Leute beschäftigen wie zum Beispiel die Heimwerkermarktkette Max Bahr, sind Symptom und Krankheit gleichzeitig:

Sehenden Auges nehmen Investoren gesunden Firmen die Immobilien weg und bewirken den Zusammenbruch des aktiven Teils der Firma – das Karstadt-Syndrom. Die Immobilien sind aus dem Gewinn der Firma erwirtschaftet worden und somit Basis der Kalkulation. Wer die Immobilien wegnimmt, zerstört die Firma. Die Krokodilstränen der Immobilienbesitzer sind unerträglich.

Genau das ist übrigens auch der Grund für die Probleme der Rentner: Die Basis der Ostrenten war die Volkswirtschaft – ihre Firmen konnten in den 1990er Jahren nach der Einführung der DM billig vom Westen aufgekauft werden.

Wehret den Anfängen? Nein, wir stehen schon lange nicht mehr am Anfang der Entwicklung. Wahrscheinlich wird man in wenigen Jahrzehnten sagen: „Es gab einmal eine funktionierende soziale Demokratie auf der Welt – so in der Zeit zwischen 1960 und 1990 in Deutschland.“

Und das schreckliche ist, dass niemand dies bewirken wollte. Und es besteht noch heute hoher gesellschaftlicher Konsens darüber, was geschieht. Nur sehr wenige merken, dass wir uns im Augenblick in einer gesellschaftspolitischen Geisterbahnfahrt befinden.

Gute Musiklehrer für die Zukunft

Wir brauchen den guten Musiklehrer, denn nur der Musiklehrer hat einen Unterrichtsgegenstand, der nicht dazu zwingt, dass man schneller, weiter, größer, lauter, reicher, rücksichtsloser als die anderen ist. Der gute Musiklehrer muss gar nicht viel mehr können als bereits jetzt.

- Der gute Musiklehrer lässt seine Schüler erfahren, dass man beim Musizieren Teil eines Ensembles ist, das gemeinsam ein geschlossenes Werk vollbringt.
- Der gute Musiklehrer zeigt den Schülern, dass man bei einer solchen Aufgabe zum Beschützer von Schwächeren wird, aber gleichzeitig durch die Gruppe geschützt wird, wenn man sich solistisch frei macht von externen Zwängen.
- Der gute Musiklehrer zeigt, wie mühsam und gleichzeitig lohnend es ist, selbst schwierige Dinge gut zu lernen.

Der gute Musiklehrer macht aus seinen Schülern *selbstbewusste* Musiker – das war das Geheimnis des 19. Jahrhunderts, in dem die Gesellschaft in Europa sich die Grundlagen für den immer noch weltweit bewunderten Lebensstil erkämpfte. Daran waren nicht nur die Musiker,

Sänger, Dirigenten und Komponisten beteiligt, sondern ebenso die Dichter, Philosophen, Schriftsteller, Poeten, Maler, Bildhauer. Sie haben durch ihre Tätigkeit den Bildungsbegriff geprägt und damit eine hohe Kultur im sozialen Umgang miteinander geschaffen.

Kunst wird durch ihre Freiheit von den Zwängen des Alltags kritisch. Deshalb war sie Herrschenden immer ein Dorn im Auge, ein Stachel im Fleisch.

Was spräche dagegen, dies auch in Zukunft auszuprobieren?

Eigentlich alles:

der Lehrplan, die fortwährenden Veränderungen im Schulsystem, die Begrenzung der Lernzeiten in Schule, Universität und Beruf. Zentralabitur, Bachelor, Master, Einengung der Forschung, Vergabe von Forschungsgelder nach Nützlichkeitskriterien. Kürzung von Kunstförderung, Schließung von Musikschulen, Theatern, Orchestern, Bildergalerien und Museen.

Zur Zeit läuft alles darauf hinaus, dass man lernt, anderen überlegen zu sein, zu gewinnen und Schwache fallen zu lassen. Profit-Orientierung und Gewinnmaximierung anstelle eine Konzentration auf das Leben der Menschen.

Nur so konnte es wichtiger werden, eine Bank vor dem Konkurs zu bewahren als Schiffbrüchige vor Lampedusa zu retten.

Zu diesem Beitrag gibt es eine Version mit Fußnoten im Internet, mit den notwendigen Verweisen auf die wissenschaftlichen Originalarbeiten, auf die der Autor provozierend bezug nimmt: **www.herbertbruhn.de** und hier unter **Forschungsarbeiten**

herbertbruhn@t-online.de

Prof. Dr. Herbert Bruhn, Bahrenfelder Straße 73D
(Souterrain)

Literatur

- Asel, H. (1992). *Fußball-Lieder - keine Erfindung der Fans Antwort auf Reinhard Kopiez.*
- Bruhn, H. (2001). *Zur Musikpädagogik im Jahr 2001. qDiskussion Musikpädagogik, 12 (4), 36-44 (original: "Licht aus", Beitrag in der Festschrift zur Einstellung des Kieler Musikstudiengangs).*
- Bruhn, H., Kopiez, R. & Lehmann, A. C. (2008). *Vorwort. In: H. Bruhn, R. Kopiez & A. C. Lehmann (Hg.). Musikpsychologie. Das neue Handbuch (S. 11-14) Reinbek: Rowohlt (2. Auflage 2009, 3. Auflage 2011).*
- Ehrenforth, K. H. (2005). *Geschichte der musikalischen Bildung. Eine Kultur-, Sozial- und Ideengeschichte in 40 Stationen von der antiken Hochkultur bis zur Gegenwart. Mainz: Schott.*
- Gensch, G. & Bruhn, H. (2008). *Der Musiker im Spannungsfeld zwischen Begabungsideal, Berufsbild und Berufspraxis im digitalen Zeitalter. In: G. Gensch, E. M. Stöckler & P. Tschmuck (Hg.). Musikrezeption, Musikdistribution und Musikproduktion. Der Wandel des Wertschöpfungsnetzwerks in der Musikwirtschaft (S. 3-23) Wiesbaden: Gabler.*
- Günther, U., Ott, T. & Ritzel, F. (1982). *Musikunterricht 1-6. Weinheim: Beltz.*
- Klug, E. (2007). *Lehrkräfte und Lehrkräftenachwuchs im Fach Musik (kleine Anfrage des Landtagsabgeordneten). Landtag Schleswig-Holstein, Kiel: Drucksache 16-158, 05-07-11.*
- König, B. (1983). *Jazzrock. Tendenzen einer modernen Musik. Reinbek: Rowohlt.*
- Kopiez, R. (1990). *Fußball - und was die Deutschen so dabei singen, oder: Die Lieder des Volkes sind keine Volkslieder.*
- Kopiez, R. (1992). *Noch einmal: Fußball-Lieder.*
- Kopiez, R. & Brink, G. (1998). *Fußballgesänge. Königshausen: Neumann.*
- Krämer, R. (2005). *Musikpädagogik - eine Einführung in das Studium. Augsburg: Wißner.*

Landesregierung Schleswig-Holstein (2011). Bericht über die Reform der Lehrerbildung für Grundschule und Sekundarstufe 1. Schleswig-Holsteinischer Landtag, Drucksache 17/1936, 11/11/04.

Poser, W. (1993). Verwendung von Schulmaterialien durch die Musiklehrer. Pädagogische Hochschule Kiel: Institut für Musik und ihre Didaktik: Schriftliche Hausarbeit zum 1. Staatsexamen für Grund- und Hauptschullehrer.

Richter, C. (1982). Didaktische Interpretationen. Mainz: Schott.

Rösing, H. (1998). Musikalische Lebenswelten. In: H. Bruhn & H. Rösing (Hg.). Musikwissenschaft. Ein Grundkurs (S. 130-B152) Reinbek: Rowohlt.

Bemerkung als Endnoten

- ¹ Der Autor ist bekannt als Mitherausgeber wesentlicher Handbücher zur Musikpsychologie:
- Bruhn, H., Oerter, R. & Rösing, H. (Hg.)(1993).
Handbuch Musikpsychologie.
- Bruhn, H., Kopiez, R. & Lehmann, A. C. (Hg.)(2008).
Musikpsychologie. Das neue Handbuch.
- Beide Bücher in der Reihe Enzyklopädie des Wissens,
Reinbek: Rowohlt.
- Die wichtigen Veröffentlichungen der letzten Zeit
finden sich im Forschungsverzeichnis auf seiner
Website: www.herbertbruhn.de/forschung/
- ² Diese Schätzung beruht auf einer Hochrechnung des
Autors. Aus den Landtagsschriften mit den Anfragen
zur Ausstattung des Landes Schleswig-Holstein mit
Musiklehrern lässt sich über mehrere Jahre zeigen, dass
die Anzahl der Lehrkräfte für Musik ungefähr 10 % der
Gesamtzahl der Lehrer ausmacht: Klug, 2007,
Landesregierung Schleswig-Holstein, 2011
- Gemessen an der bundesweiten Anzahl von 1,4
Millionen hauptamtlich tätigen Lehrern in allgemein
bildenden Schulen kann man wohl von 140.000
Musiklehrern ausgehen (diese Zahlen wiederum
Bundesamt für Statistik GESTATIS von 2012).
- ³ Bruhn, 2001 Poser, 1993: Mit der Examensarbeit von
Wiebke Poser wurde erstmals öffentlich bekannt, dass
in Kiel keine der Hauptschulen und keine der
Realschulen in der 6., 7. und 8. Klassenstufe
Musikunterricht anbieten.
- ⁴ Die sogenannten Stundentafeln weisen aus, wie oft pro
Woche ein Unterrichtsfach in den einzelnen Jahrgängen
angeboten werden muss. In fast allen Bundesländern
wurden über die Jahre hinweg die Stundentafeln
verändert und auf die Hauptfächer konzentriert. Die
künstlerischen Nebenfächer verloren so an Präsenz in
der Schule.
- Mit der Jahrhundertwende ging man dann anders vor,
weil die mangelnde Präsenz deutlich wurde.
Pflichtstunden, die in einem bestimmten Fach gegeben
werden sollten, gelten nicht mehr für jedes einzelne
Fach, sondern für Fächergruppen. So kann ein
Stundenfehl in Musik in Schleswig-Holstein durch eine
geringe Erhöhung in einem der folgenden Fächer
ausgeglichen werden: Kunst, textiles Werken, Sport,
Religion. Die Entscheidung trifft der Schulleiter.

- 5 Schülerorientierung kann sehr unterschiedlich aufgefasst werden: auf den Menschen bezogen (Krämer, 2005), auf die Gesellschaft (Günther, Ott & Ritzel, 1982) oder auf das Kunstwerk (Richter, 1982). Die Kunstwerkorientierung scheint derzeit durch die Aktivität des über 80 Jahre alten Christoph Richter wieder die Meinungsführung zu übernehmen.
- 6 Asel, 1992, Reinhard Kopiez, 1990, 1992, R Kopiez & Brink, 1998
- 7 Zitat aus dem Neuen Handbuch Musikpsychologie: Bruhn, Kopiez und Lehmann (2008, S. 13: „Wir (die Herausgeber) sind davon überzeugt dass das Aufkommen der Rock-Pop-Musik eine musikgeschichtlich epochale Wende von einer durch klassische akustische Instrumente produzierte Musik hin zu einer Musik darstellt, die durch Elektronik, Verstärkung und massenmedialer Vermittlung bestimmt ist.“ Bruhn, Kopiez & Lehmann, 2008
- 8 Bruhn, Kopiez & Lehmann, 2008
- 8 die Liste Staatsexamensarbeiten der Abteilung Musik, Uni Flensburg, www.herbertbruhn.de/forschung/
- 9 König, 1983
- 10 dazu Rösing, 1998 im Grundkurs Musikwissenschaft
- 11 Gensch & Bruhn, 2008
- 12 Ehrenforth, 2005